

*Werner Hellmund*

# Das Bollwerk



Ehemaliges Gutshaus Charlottenberg

Aufn. : Werner Hellmund

**STETTIN**  
NOVEMBER 1940

**PREIS 40 PF.**  
HEFT 11 / 11. JAHRGANG



**EINER FÜR ALLE / ALLE FÜR EINEN**

ist der Wahlspruch von

**230 000 Mitgliedern**

der

**2000 landwirtschaftlichen Genossenschaften**

**Pommerns**

zusammengeschlossen in

**der Pommerischen Landesgenossenschafts-Kasse, Stettin**

**der Pommerischen landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft, Stettin**

**dem Norddeutschen Viehverwertungs-Verband, Stettin**

und im

**Verband pommerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften e. V., Stettin**

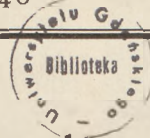
# Das Bollwerk

MONATSZEITSCHRIFT FÜR NATIONALSOZIALISTISCHES GEISTESLEBEN IN POMMERN

11. Jahrgang

Stettin, November 1940

Heft 11



CW 18198

## Die Toten vom 9. November 1923

Wir Toten sind die Träume der Geschichte!  
Was dumpf und dunkel in der Masse schlummert  
Vom fernsten Ahn, den uns kein Stein mehr kündet,  
Bis hin zum ungeborenen Kind der Kinder -  
Was unser Volk nie sah und nie begriff,  
Weil seine Boote führerlos im Strom  
Des trägen Blutes durch die Zeiten trieben -  
Was auch der Einzelne in der Gedanken  
Ernüchternd fühlen Räumen nie erfuhr -  
Das Rätsel, das Erfahrung nicht und Geist  
Und nicht der eingeborne Trieb der Menschen  
Zu lösen oder nur zu deuten mochte:  
In uns ist es zum Kühnen Bild gestaltet,  
Das alle zwingt, die seinen Kreis betreten.  
So wie der Marmor, den der Künstler formte,  
Euch in bewundernd scheuer Andacht hält,  
So schenkte Gott uns Tote an die Welt  
Aus seinem heißen Künstlerherzen her,  
Daß ihr des Auftrags nie vergessen möchtet,  
Den er euch gab, als er die Welt erschuf.  
Die Zeit ist groß! Nie war die Wirklichkeit  
So ungeheuer reich für Männer, die  
Bewährung suchen und Bestätigung  
Des eignen Willens an dem Wert des Volkes.  
Noch sind die letzten Toten nicht erhoben,  
Die letzte Tat, noch ist sie nicht getan.  
Es ist an euch, daß ihr das Schicksal sucht  
Und euch erprobt an seinem harten Soll.

WOLFGANG HULTZSCH

# Pasewalk — Stadt der Reiter und der Weihestätte



Rathaus in Pasewalk

Aufn.: G. Müller

Mit Pasewalk verbinden uns heute im wesentlichen drei Vorstellungen. Der Soldat weiß, daß diese Stadt als Garnisonstadt berühmt wurde. Der geschulte politische Mensch denkt an die Weihestätte, jenes Mahn- und Erinnerungsmal an der Stelle, wo Adolf Hitler 1918 im Hilfslazarett von schwerer Verwundung genas und beschloß, den Kampf um Deutschlands Ehre und Größe aufzunehmen. Der Fremde sieht in Pasewalk einen bedeutenden Verkehrsmittelpunkt.

Im Jahre 1250 nahm Pasewalk, für das Siedler aus Mitteldeutschland eine klare Bauweise mitbrachten, Magdeburger Stadtrecht an. Die Bürger schützten die Stadt nicht nur durch eine aus Findlingen erbaute Mauer, sie errichteten in bestimmten Abständen auch Wehrtürme, von denen heute noch das Prenzlauer Tor, der „Kiek in de Mark“, das Mühlentor und der Pulverturm stehen. Den „Kiek in de Mark“ bauten die Pasewalker nach einem großen Siege über die Prenzlauer von dem Sühnegeld, das die Prenzlauer zur Auslösung von 200 Gefangenen zahlen mußten.

Mehrere Straßen erinnern an die ältesten Einrichtungen und Baudenkmäler der Stadt. In den Sagen der „Torgemeinden“ ist mancher durch Jahrhunderte gepflegte Brauch erhalten geblieben, der noch heute gepflegt wird. Man müßte ein Buch schreiben, wollte man erschöpfend berichten, welche Sagen, Geschichten und wahren Begebenheiten sich mit der Tatsache verbinden, daß im Frühling jeden Jahres die Störche sich einfinden, um sich auf den alten Wehrtürmen häuslich einzurichten. Die „Schulzen“ der Torgemeinden sehen ihre ehrenvollste Aufgabe darin, darüber zu wachen, daß den Störchen der Wohnungsbau erleichtert wird. Wo es an Baustoff fehlt, da hilft man in feierlicher Form mit

Wagenrad und frischem Reisig nach. Ein Fest mit Anzug und Umtrunk krönt das Werk. Denn so heißt es: Wo der Storch sich heimisch fühlt, kann auch die Fruchtbarkeit unter den Menschen nicht ausbleiben.

Viel wird über die Leiden der Stadt durch den Dreißigjährigen Krieg berichtet. Dem großen Brande in der Nacht zum 8. September 1630 trotzten nur einige Häuser am Prenzlauer Tor und in der Schmiedehausenstraße. Von 5000 Einwohnern wurden so viel erschlagen, daß dreißig Jahre nach dem Friedensschluß noch 250 Einwohner in Pasewalk ihr Leben fristeten. Die Pest tat das übrige.

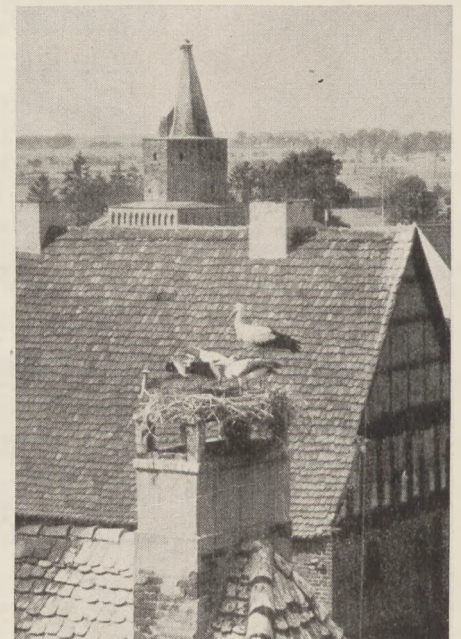
Im Jahre 1720 kam Vorpommern an Preußen. Seit 1721 steht Pasewalks Geschichte in engster Verbindung mit der Geschichte der Ansbach-Bayreuth-Drägoner, die in diesem Jahre Pasewalk als Garnison zugewiesen erhielten. Fortan entwickelte sich auch eine lebhaftere Bautätigkeit. Die schönsten, heute noch stehenden Bürgerhäuser der Altstadt mit ihren schmucken Türen stammen aus dieser Zeit. Die mit dieser Zeit auch verbundene wachsende Blüte gewerblichen Lebens - erinnert sei an die damals eifrig betriebene Loh- und Weißgerberei, an den Tabakbau, an die Branntweimbrennerei, an die vor allem von Friedrich dem Großen gepflegte Seidenraupenzucht - wurde noch einmal durch die Schwedenbesetzung und die napoleonischen Kriege unterbrochen. Die Tradition der Ansbach-Bayreuth-Drägoner wird dann später fortgeführt von den Königin-Kürassieren und der heutigen Nachrichtenabteilung.

Um das Andenken an die tapferen Ansbach-Bayreuth-Drägoner, die im ersten Schlesischen Krieg am 4. Juli 1745 die Entscheidung bei Hohenfriedberg herbeiführten, auch für die Nachwelt lebendig zu erhalten, hat die Stadt im Sommer des Jahres 1938 in den Turm des Rathauses ein Glockenspiel einbauen lassen, das mittags und abends den Hohenfriedberger Marsch erklingen läßt.

Wenn heute die Grenze zwischen Brandenburg und Pommern wenige Kilometer südlich und westlich Pasewalk verläuft, so reichen die wirtschaftlichen Beziehungen der Stadt doch seit Jahrhunderten bis weit in die Uckermark. Die Pasewalker pflegten Jahrhunderte hindurch auf der Ucker, besonders in Richtung Uckermünde, Schiffsverkehr und handelten vor allem mit dem aus der Uckermark angelieferten Getreide. In völliger Verkennung seiner bleibenden und späterhin wachsenden Bedeutung hat man die Pflege des Schiffsahrtsweges von dem Augenblick an bewußt vernachlässigt, als 1863 bzw. 1867 die beiden Bahnstrecken gebaut wurden, welche Pasewalk berühren.

Die nächsten Jahrzehnte bringen keine bemerkenswerte weitere Entwicklung. Hinzuweisen sei lediglich auf die Stiftung eines geborenen Pasewalkers, Kommerzienrat Krüger, mit deren Hilfe die Anlage des Bürgerparks an der Prenzlauer Landstraße im Jahre 1913 möglich wurde. Pasewalker wie Fremde wissen die Bedeutung dieser Anlage, die von der Stadtverwaltung sorgsam gepflegt wird, zu schätzen.

Wenige Jahre nach dem Weltkriege, im Jahre 1923, finden sich in Pasewalk Männer aus der Stadt, dem Kreis und aus der angrenzenden Uckermark zusammen, um eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu gründen und das nationalsozialistische Gedankengut bei allen Gelegenheiten weiter in den Heimatgau und in die benachbarten Gaue zu tragen, unbekümmert um die Verfolgung durch den Gegner. Seit dem Tage, als in Pasewalk die Weihestätte ihrer Bestimmung übergeben wurde, suchen Männer und Frauen, Organisationen und Verbände aus allen Teilen des Reiches, Reisegeellschaften aus dem Auslande Pasewalk auf, um an geweihter Stätte - sei es durch den bloßen Besuch oder in einer besonders gestalteten Feierstunde - Sinn und Aufgabe der vom Führer geschaffenen Bewegung zu erfassen und etwas von dem Wunder der göttlichen Begnadung zu verspüren, welche der Führer in sich trägt. So wie die Weihestätte selbst eine würdige

Auf Türmen und Häusern nisten die Störche  
Aufn.: Wigalta

Umgebung erhält, so ist man auch seit Jahren bestrebt, das Stadtbild bis auf seine äußersten und ältesten Winkel all des Unschönen zu entkleiden, das sich ihm vor allem im Verlauf der letzten Jahrzehnte aufgedrängt hat.

Schon kommen auch hier und dort im Stadtbild die alten Fachwerkhäuser und die Wickhäuser in der alten Ringmauer wieder auffallender zum Vorschein. Man besinnt sich auf all die Werte, die Ausdruck eines starken Volkstums sind. Was an alten Schriften in Amtsstuben und Privathäusern aufzutreiben ist, erfährt seine Ordnung nach einem bestimmten, ungeschriebenen Gesetz. Wir stehen vor der Errichtung eines Heimatmuseums für den Kreis, das Vergangenheit und Gegenwart lebendig miteinander verbinden und auch für die Zukunft eine wertvolle Quelle bilden soll.

Um das Stadtbild selbst auch zu verschönern, hat man im Stadtmittelpunkt in den letzten Jahren eine Reihe von Grünflächen geschaffen, die gern aufgesucht werden. Wenn heute geborene Pasewalker, die in einer anderen Gegend Deutschlands eine zweite Heimat gefunden haben, nach Jahren wieder in ihre alte Heimat kommen, sind sie auf das höchste überrascht über die Ausgestaltung, die beispielsweise der Kaufmannsplatz erfahren hat. Nicht anders ist es mit der Anlage an der Ecke Adolf-Hitler-/Stettiner Straße, also an einer Stelle, wo früher häßliche Scheunen den Fremden bei seiner Einfahrt in die Stadt begrüßten. Natürlich bedingt war der Ausbau des alten Feuerwehrrübungsplatzes zu einer Grünanlage, und es wird nur eine Frage der Zeit sein, daß die Stadtverwaltung daran geht, auch der alten Befestigungs-

mauer mit der Ringstraße ein Aussehen zu geben, das der Geschichte der Stadt und ihrer wachsenden Bedeutung für die Zukunft würdig ist.

Hat schon vor dem Kriege die Bevölkerung die Bestrebungen des Bürgermeisters, der Stadt der Weihestätte ein würdiges Aussehen zu geben, unterstützt, so kann diese Arbeit auch während des Krieges in bescheidenem Maße fortgesetzt werden. Die maßgebenden Stellen sind jedenfalls bemüht, die Einwohnerschaft auf diesem Gebiet der heimatlischen Kulturpflege zu gewinnen und sie laufend aufzuklären, damit sie auch von sich aus allmählich das innere Bedürfnis verspürt, dabei mitzuhelfen, daß die Stadt der Weihestätte in ihrem Aussehen einen klaren, einheitlichen Stil erhält.

HANS EHRKE:

## Zwei Gedichte aus dem Felde

### Unseren Frauen

Vor allen anderen Frauen seid ihr erfunden,  
Not zu tragen und Herzeleid.  
O bittere Zeit bang erwarteter Stunden!

Sinnt ihr, wie hell unser Sommer gestrahlt?  
Karg war der Tage Huld.  
Ständet ihr ihnen in Schuld,  
ach, sie ward längst überzahlt,

gebüßt mit einsamer Nächte und langer Tage  
unerbittlicher Flucht.  
Schweigend weigern sie sich jeglicher Frage,  
der euer Herz unruhvoll Antwort sucht.

Einen der Tage wißt ihr im Schoße der Zeit:  
ob er der Wiederkehr holde Kränze verspricht,  
ob er des Leides Dornenkrone euch slicht:  
einen hält euch das Schicksal bereit.

Unrastig harret ihr, was es euch dann erlost,  
hoffend und fürchtend, ob Liebes oder Leides.  
Oh, seid getroßt!  
Einer hält in allmächtigen Händen beides.

Unabwendbar beschlossen ist alles Geschehn.  
Höchstem Gesetz ist der Sterblichen keiner entbunden.  
Ihr aber seid vor allen andern erfunden,  
großen, stolzen Herzens vor ihm zu bestehn.

### Auf dem Marsch

Der Sturmwind läßt die Wolken treiben.  
Es rollt und rasselt die Batterie.  
Manch Herz sinnt trübe Melodie:  
Wieviele werden bleiben?

Frag nicht, Kamerad! Voran, Kamerad!  
Fragt nur das Herz dir schwer.  
Und sei's auf Nimmerwiederkehr:  
Die Stunde will die Tat!

Der süße Traum der goldnen Tage  
versank, verrauscht wie Windeswehn.  
Wird uns ein Sommer noch erstehn?  
Uns ziemt nicht Leid noch Frage.

„Batterie Terrab!“ - Trab an, Kamerad!  
Wie brennt das Morgenrot!  
Und deut' es manchem harten Tod:  
Deutschland will unsre Tat!

Wir sind uns selber nimmer eigen,  
wortlos verschworen hoher Pflicht.  
Das Schicksal starrt uns ins Gesicht.  
Wir woll'n uns treu erzeigen!

„Batterie Galopp!“ - Reit an, Kamerad!  
Nun gilt's - und halt dich wacker!  
O Deutschland, ewiger Acker!  
Wir alle sind nur Saat!

# Ueckermünde — Eine historisch interessante Stadt

Hukremunde, Ufirmunde, Uctramund, wie alte Urkunden und Chronisten die kleine Stadt an der Uecker nennen, gehört historisch zu den fesselndsten Orten des Pommernlandes. In einer Zeit schon, wo wir nichts vom Lande und wenig nur vom ganzen Raum an der Ostsee wissen, hören wir doch von dem Wendenstamm der Ukraner und Rejetschaner (Ueckerländer), der schon um 934 Kaiser Heinrich schwer zu schaffen machte; 954 kämpft Markgraf Gero gegen sie, wie schon ringsum fast alle Stämme ihre Freiheit verloren hatten. 1168 haben hier Bogislaw I. und Rastimir I. von Pommern schon eine Urkunde ausgestellt.

Es ist also zweifelsfrei, daß Ueckermünde auf uraltem, landbeherrschendem Zentrum steht und eine Geschichte hat, die mit der der mächtigsten pommerschen Siedlungen wohl wetteifern kann. Später häufen sich dann die Nachrichten über den Flecken, er wird Burg, Stammsitz der einheimischen Fürsten und Stadt. Schon 1276, wo die Bürgerschaft städtische Gerechtsame hat, wird das Fürstenschloß genannt. Und es hat unbedingt zu den schönsten Bauten im Umland gehört. Am Ostende der Stadt, nahe am Fluß, sich erhebend, trug es vier Flügel. Der ganze Burgbau war für pommersche Verhältnisse überaus eindrucksvoll aus schwerem Ziegelrohbau errichtet. Als Wohnsitz der einheimischen Fürsten bot es viel Raum und teilte sich in den Bergfried, Wohn- und Wirtschaftsräume, Gäste-Kemnat, Marstall und Kanzleien. Schwere Kreuzgewölbe, die gotischen Linien, reiche Steinhauerei und Bebilderung schmückten das Ganze.

Die Geschichte des Schlosses und der Stadt Ueckermünde bietet einen dauernden Wechsel fesselnder Erinnerungen. Auf dem Urgrund haben einst die Sachsenkaiser den Frieden mit dem Schwert gegen die Wendenhäuptlinge geschlossen, Markgraf Gero brachte die ersten Christenbefehrer hierher, Herzog Bogislaw erbaute die jetzige Burg gegen 1170. Und auf lange bleibt sie Wohnsitz der Fürsten. 1223 findet hier der Friedensschluß mit dem Brandenburger Markgrafen statt; Bogislaw X. hält mit Herzogin Margarethe hier Hof. Der kunstsinige Herzog Philipp von Pommern, dessen steingehauenes Bildnis heute noch das Turmportal des erhaltenen Schloßflügels ziert, wohnte hier gern. Kampf und Fehde ziehen immer wieder über Stadt und Schloß. Berühmt ist die Verteidigung von Ueckermünde durch die Janseniter Mönche gegen Brandenburg. Dann kamen die Schweden zur Herrschaft, sie wahrten das Schloß als ein Erinnerungsdenkmal Pommerns.

Ueckermünde hatte deshalb wenig Freude, als die Preußenkönige die Herrschaft antraten. Der Sparsamkeitsstandpunkt Friedrich Wilhelms I. ließ drei Schloßflügel ab-

brechen, die gewonnenen Steine wurden zum Teil zum Bau der herrlichen Stettiner Stadttore verwandt. Auch Friedrich II. war drauf und dran, nun noch den letzten Schloßflügel abzubringen. Doch die arme Bürgerschaft Ueckermündes bat und flehte, bot eine große Summe Geldes, daß man ihr das Gebäude lasse. 1780 wurde sie Besitzerin und benutzte das Schloß als Rathaus. So rettete die Heimatliebe der Bürgerschaft sich wenigstens einen Teil ihrer stolzen Geschichte in jenem hervorragenden Baudenkmal, das uns heute noch erfreut.

Die Marienkirche Ueckermündes geht ebenfalls in ihrer Geschichte weit zurück, sie wird schon 1242 genannt, doch der erhaltene Bau entstammt dem Jahre 1752. Aus alter Zeit sind aber dennoch reiche Erinnerungen erhalten. So ein herrlicher Altarschrein mit wichtigen Schnitzereien etwa aus dem Jahre 1500. Er entstammt einem Geschenk Bogislavs X. und befindet sich jetzt im Stettiner Museum.

Sind das die Bauten der Stadt, von denen nur wenig auf unsere Zeit erhalten blieb, so ist auch das Schicksal der Einwohner hart und grausam. Raum ein Ort hat so um sein Dasein kämpfen müssen wie Ueckermünde. Einst der Punkt, von dem aus die Herzöge in jedem Jahr für Monate ihr Land leiteten, von dem die Ausstrahlungen der Politik ausgingen, einst reich und stark bevölkert und viel beneidet, zerbrach die Zukunft am Dreißigjährigen Kriege. 1630 ziehen die Schweden ein, 1637 die Wallensteiner, 1638 wird der Platz gestümt und erleidet das furchtbare Schicksal Magdeburgs . . . nur gräßlicher. Nach diesem Entsetzen bestand die Bürgerschaft aus acht Männern und sieben Witwen. Die Stadt hat sich nie mehr von dieser Ausmordung erholt; sie blieb vergessen und in ihrer Entwicklung zerbrochen. Und doch ist sie für ihr Umland stets kulturell ausstrahlend und befruchtend, trotz ihrer Kleinheit und Armut!

Unter König Friedrichs des Großen Einfluß wird sie zur Gründerin vieler Orte und vollbringt kolonialisatorische Aufgaben von großer Bedeutung.

Das Erwerbsleben der Bürger war in älterer Zeit lediglich auf Ackerwirtschaft eingestellt, bis daß mit der Gründung der Eisenhütte in Torgelow durch König Friedrich II. auch der Handel sich zu regen begann. Man lebte hier ja noch - durch endlose Wälder auf sieben Meilen von der Außenwelt abgesperrt - bislang wie auf einer Insel. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wird das anders. Der Ahn einer noch heute in Ueckermünde lebenden Familie, der Ratsherr Radmann, gründete eine Schiffsreederei und eine Schiffsbaugesell-

schaft. An bestem Seefahrermaterial war Ueckermünde und die Umgegend nicht karg, bald lagen an allen größeren Anlegeplätzen des Haffs und der pommerschen Küste auch Ueckermünder Schiffe. Die Gebrüder Fraude organisierten den Holzhandel und sorgten für reiche Schiffsfrachten. Am diese Zeit ging es mit Riesenschritten vorwärts. Ueckermünde bekam 1745 die älteste Gründung der Provinz . . . die „Seefahrer-Compagnie“. Der Schiffskapitän J. Radmann übernahm die Leitung der Hilfskasse, die für Witwen und Waisen von Seeleuten sorgte.

Diese ganze Entwicklung ging aus privatem Willen der Bürger hervor, der Staat oder die Provinz taten nichts, die Bürgermeister Schüler, Mannkopf und Wilde, die bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts regierten, hatten kein Verständnis dafür. Einen Knick in der guten Entwicklung brachte der Krieg 1806, der Ueckermünde ungeheure Einquartierung und Lasten durch die Franzosen zuwies. Der Bürgermeister Günter und der Vorsteher Kameke wußten nicht, wie sie bei der Armut der Stadt die Kontributionen aufbringen sollten. Doch bald lächelte das Glück! Die Kontinental Sperre brachte einen Brönnen von runden Talern nach Ueckermünde. Bald gab es kein Haus mehr, wo nicht heimliche Lager an Kaffee und Gewürzen waren; bald gab es keinen Mann mehr, der nicht irgendwie als Pascher, Schmuggler oder Weiterverbringer arbeitete. Eine Ehre war es ja, dem verruchten Franzmann ein Schnippchen zu schlagen. Und die Ueckermünder waren keine Dummköpfe in dieser Beziehung!

1812 versammelten sich hier die nach Rußland marschierenden Italiener-Regimenter Frankreichs, die wieder viel Lasten erforderten. Und dann kam das Jahr 1813, wo das Schmugglerhandwerk mit dem Kampf für die Freiheit der Heimat wich. Sechzehn Ueckermünder starben in den Schlachten wider den Riesen!

Eine ruhige Zeit setzte ein. Der Bürgermeister Richter, der jetzt leitete, versuchte die Stadt durch Heranziehung neuer Gewerbe und Ankurbelung des Unternehmungsgeistes zu fördern, doch die Not ist allenthalben groß, und drunten am Haff saulen aufgelegte Schiffe. Frachten gibt es noch kaum.

Mit dem Tode Richters ist hier ein Ruinosum eingetreten. An Stelle eines Fachmanns verläßt ein junger Artillerieleutnant die Kaserne und wird Bürgermeister von Ueckermünde. Er entstammt der Hugenottenfamilie Audouard. Er versteht nichts von Paragraphen, Gesetzen, Verwaltung, Gewerbe und Notverordnungen . . . aber er hat praktischen Sinn, eisernen Willen und treue Pflichtauffassung. Er hat die Bildung der Turnerschule Jahn's, hörte Schleiermacher



Uckermark. Blick vom Kirchturm

Aufn.: Sellmündt

und Fr. Förster, kämpfte bei Leipzig und in Frankreich. Da haben viele eingefleischte Uckerländer ihre grauen Köpfe geschüttelt und gefürchtet, wenn ihre Querköpfe mal anders wollten, würde der junge bürgermeisterliche Artillerist mit Bomben schießen. Doch bald schwieg das Mißtrauen . . . und viermal wählten die Bürger ihn einstimmig wieder zum Stadtoberhaupt. Er brachte Ordnung in die Verwaltung und Finanzen, und Steins Reformen der Selbstverwaltung wandte er ohne Hang zum Hergebrachten vorbildlich an. Ein neues Leben nahm seinen Anfang. Schulgründungen, Feuerwehrorganisation, kommunale Vereine traten ins Leben. Ein junger Schiffsbaumeister L. Wittenberg gründete eine Werft, der Sohn der Radmanns, Christoph, baute des Vaters Geschäft neu auf, und auch sonst wuchsen Gewerbe, Industrie und Handel.

Das Jahr 1914 sah in Uckermark eine bienenfleißige, arbeitssame und wohlhabende Bürgerschaft . . . bis dann der Zusammenbruch kam. Not und Arbeitslosigkeit, Konkurse und Hunger hatten neuen Tiefstand erreicht, bis der Tag kam, der ganz Deutschland den glänzenden Aufstieg schenkte.

GERHARD VON GOTTBURG

## Das Lebenswerk vergessener Soldaten

POMMERSCHE OFFIZIERE ALS SIEDLER UND WIRTSCHAFTER

In der breiten, sumpfigen Niederung strömt die Ostoder (Reglik) kurz vor Stettin durch das Bruch. Auf viele Meilen in der Runde war vor 200 Jahren dort nichts als sumpfiger, unpassierbarer Wald, Moor und Wäldchen. Weitab erst boten die Anhöhen der Oderhänge den Menschen kärgliche Behausungen. Nichts sonst als Modder und Anland, wo nur Sumpfvögel und Fischreiher ihre Heimat hatten.

Ein alter General, Ferdinand von Winterfeldt, ließ sich am Rande dieses Bruches nieder. Einen Ruhesitz hatte er gesucht, nachdem er fast ein Menschenalter lang als Soldat seinem Volke gedient hatte. Doch auch ihm erging es, wie den meisten Soldaten, an rastlose Tätigkeit gewöhnt, weitschauender, offener Blick für Entwicklungsmöglichkeiten ihm anezogen, auch im Bürgerrock noch die Pflicht des Dienens am Volk als Höchstes erkennend . . . fand er keine Ruhe. Immer wieder suchte er die riesigen Einöden des Bruches mit einem Kahn oder untergebundenen Holzbrettern zu durchstreifen; denn als Soldat wußte er, daß jeder Planung erst genaue Erkundung voranzugehen hat.

Mit seinen kärglichen Mitteln begann er ein kleines Gebiet des Bruches zu entwässern, doch weit reichte er nicht, und es fehlte ihm an Menschen. Wohl hatte er von da und dort

einige alte Soldaten aus seiner Dienstzeit herangerufen. Aber in der Zeit Friedrichs II. bedeutete die Urbarmachung eines einzigen Bauernlandes nichts. Der Plan Winterfeldts war, das ganze, riesige Gebiet zu kolonisieren, neue Dörfer zu schaffen, aus wertlosem Anland wertvollen Volksbesitz zu erkämpfen.

Zäh und willensstark verfolgte er sein Ziel, schrieb an den König, und fand in Friedrich II. einen hervorragenden Förderer. Das Werk begann! 1752 finden wir für das gewaltige Moorgebiet nur ein einziges Kirchengebäude, das Pfarrer Matthias führt (umschließend Podesjuch und Klebow), notwendig. Zwölf Jahre später sind folgende Dörfer mit eigenen Gemeinderechten entstanden: Ferdinandstein, Eichwerder, Rekowfelde, Sydowswäldchen, Friedensburg und Finkenwalde. Später treten neue hinzu.

Der alte General von Winterfeldt hat sich am Oderarm selbst das Dorf Eichwerder als Wohnsitz errichtet, nach ihm wird auch die benachbarte Gemeinde „Ferdinandstein“ und das bald darauf errichtete Dorf „Winterfeldt“ genannt. Immer neue Siedler strömen zu dieser ersten Soldatengründung hinzu. Unendlich fruchtbar ist das neugewonnene Land. Bald erkennt man, daß hier sogar der feldmäßige Gemüsebau lohnt und beginnt ihn im Großen. Winterfeldt hat in Eichwerder

mit seinen Versuchen den Anstoß gegeben. Aber im Einvernehmen mit dem König wendet er sich auch dem Anbau von Maulbeerpflanzungen und der Seidenraupenzucht zu. „Alles, was das Vaterland selbst schaffen kann, soll man nicht von Fremden kaufen. Der Herrgott betrachtet das als Frevel!“

Das Werk Winterfeldts strahlt aus. Bald beginnt man auf seine Anregung auch weiter ab am Madüsee zu kolonisieren. Als reine Soldatengründungen entstehen Brenkenhofswäldchen, Moritzfelde und an anderer Stelle Buddenbrock.

In einem verfallenen Grabmal ruht heute Ferdinand von Winterfeldt in Eichwerder. Seiner Lebensarbeit verdanken wir heute zwölf reiche Dörfer . . . Mehr aber noch bedeutet dieser Landgewinn; denn soweit er in der Odeniederung liegt (acht Dörfer), ist er die Gemüsekammer Pommerns geworden und versorgt auch zu einem großen Teil Berlin. Schwert und Pflug haben in der Persönlichkeit Winterfeldts eine gleich große, durch Erziehung und Willensfestigung sich gegenseitig befruchtende Leistung vollbracht.

Steht in Winterfeldt der Siedler neben dem Soldaten, so ist es bei einem einfachen, verabschiedeten Leutnant von Nestorff der Wirtschaftler. Auch er lebt in der Zeit Friedrichs des Großen, im Uckerländer Wald und



Am Neumarper See

Aufn.: Sellmundt

Sandland mit einer winzigen Existenz abgefunden. In seinen freien Stunden aber durchstreift er die endlose Heide mit ihren schwarzen, mageren Kiefernwäldern, oder wandert am Laufe der sumpfigen Äcker, wo das saure Niedgras selbst dem Hochwild nicht zusagt.

Immer wieder stößt er auf Steinfunde,

die Eisen zu enthalten scheinen. Lange prüft er und grübelt. Auch er - erzogen, dem Volke zu dienen - weiß, daß mit Annahmen oder unbelegbaren Hoffnungen nichts anzufangen ist, daß erst die Erkundung durchgeführt werden muß. Jahrelang prüft Restorff. Ihm, als Soldaten, ist es klar, was es für Preußen bedeuten würde, wenn man

diese reichen Vorkommen von Raseneisensteinen, Wiesen- und Sumpferz ausbeuten könne.

Und endlich schreibt er an den König. Er ist nur ein kleiner, pensionierter Leutnant aus einer Landschaft in Pommern, „wo sich die Wölfe Gutenacht sagen“. Er wagt kaum zu hoffen, daß der König sein Schreiben selbst lesen werde. Aber da kennt er Friedrich den Großen nicht. Nach Wochen befiehlt ihn eine Eilstaffette nach Berlin.

Ein uraltes Pergamentstück „Acta wegen Anlegung eines Eisenhüttenwerkes zu Torgelow im Amte Königsholland“ stammt aus jener Zeit. Und Friedrich, rasch und entschlossen, wie es seine Art ist, gibt seine Anweisungen. Ein Domänenrat Henrici übernimmt die Aufsicht, ein Erzinspektor Dornstein leitet den Bau einer Schleuse, der Hochofengebäude, der Hammerhütten, der Siedler-, Faktor-, Form- und Spritzenhäuser. Restorff aber sorgt für Arbeiter und Helfer, ist ja Soldat und der rechte Mann, die rechten Kerle zu sammeln.

Der König ist jetzt auch auf das wilde Anland aufmerksam geworden. Durch Restorffs Anregung entstehen über 50 Prozent aller Dörfer des heutigen Äckerländer Landes mit fast 100 Siedlungen. In einem Handschreiben antwortet Friedrich auf eine Eingabe:

„Menschen sind besseres Steuerkapital als Anland, Heide oder Moor. Man lasse die Siedler oder Hüttenarbeiter ohne Abgabe und Zins. Der König hat kein größeres Interesse, als bodenständige und zufriedene Menschen, die durch ihrer Hände Arbeit ihren Kindern und damit dem ganzen Volke Segen schaffen! So aber ein Hüttenarbeiter mit seinem gesparten Lohn in seine Heimat nach Ablauf des Vertrages zurück will, so habe er des Königs Schutz, freien Abzug, Befreiung von Militärwerbung, und er mache sich sesshaft, wo es ihm beliebt!“

Von Restorff hören wir nichts mehr. Die alten Pergamente schweigen. Aber sein Werk gedieh. Dreißig Jahre später sind schon über 100 Hüttenarbeiter vorhanden, die Gußwaren gehen über Land oder das Haff. Und auch heute noch befruchten die Torgelower Eisenhüttenwerke in weitem Umfange ihr Anland.

Zwei einfache pommersche Soldaten, von denen wir nur wenig Kunde haben. Aber ist das not? Ihr Lebenswerk befruchtet noch im zweiten Jahrtausend ihr Volk. Es ist nicht Einzelschicksal, was den Menschen hervorhebt; es ist das Schöpferische! Beide sind Soldaten . . . und in beiden bleiben das Soldatische, das erweiterte Blickfeld für die Gemeinschaft ihres Volkstums, Tatkraft und Wille entscheidend für ihre Leistung.

**Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen; das Volk, das an sich verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt auf ewig von ihm. Unser Volk ist in einem jeglichen von uns —  
darum laßt uns wacker sein!**

ERNST MORITZ ARNDT



# DANIEL BLECKS

Dem Feuergeist und Führerwillen des Leutnants Ferdinand von Schill, der nach dem Zusammenbruch des preußischen Heeres und Volkes im Herbst 1806 mit Kameraden wie den Leutnant von Blankenburg und von Petersdorf u. a. es wagte, auf pommerischem Boden dem Feinde



Schillsche Freischärler

die Stirn zu bieten und die Befreiung des Vaterlandes auf eigene Faust anzubahnen, war die stärkste Wirkung auf Kanzionierte und alte Soldaten beschieden. Einer der ersten, die sich ihm anschlossen, war der Bauer Daniel Blecks in Groß Stepenitz. Geboren 1749 zu Babbin, im Amte Kolbæk, verließ er mit 18 Jahren die väterliche Scholle und diente als Musketier sechs Jahre lang im Garnisonregiment von Viettinghof zu Kolberg. Vom alten, strammen Soldatengeist dieser schon damals ruhmreichen Festung ging ein gut Teil auf ihn über; auch Brüder und Verwandte trugen ihres Königs Noth.

So verdiente es Blecks vollauf, daß ihm der König 1777 auf dem Galberg bei Groß Stepenitz einen Bauernhof als „Laß-Gut“ überweisen ließ. Hier gründete er den eigenen Herd und bewirtschaftete ihn mit zähem Fleiß recht und schlecht zusammen mit den Seinen. 1806 brach das Unglück über sein Vaterland herein. „Da im vergangenen Herbst“ - so berichtete Blecks selbst im August 1807 - „im Monat Oktober und November die Retirade der Kgl. Preussischen Armee vorfiel, da gab ich mir die Mühe, die Kanzionierten von der Armee an den jetzigen Major von Schill in Kolberg zu bringen. Da gab mir dieser den Auftrag, mich mit Gewehr und Waffen zu versehen und den Kanzionierten in Ziegenort, Jansenitz und der umliegenden Gegend Nachricht zu geben, wo selbige am leichtesten zu mir nach Stepenitz kommen und ich sie alsdann zu dem Major von Schill bringen sollte.“ Wahrscheinlich stand Blecks von vorn-

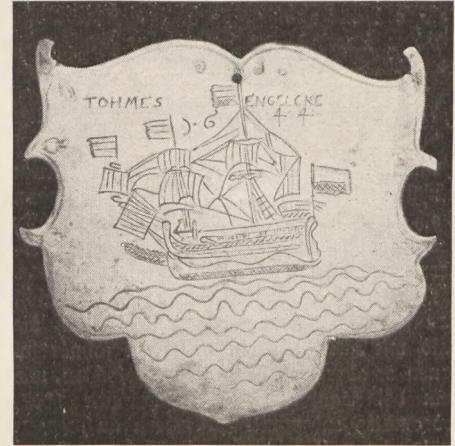
herein in Verbindung mit dem Forstmeister F. Ehrenfried Otto in Klein Stepenitz, dessen Haus Sammel- und Stützpunkt aller vaterländisch und kriegerisch eingestellten Kräfte war.

Dem Vorbild seines Helden Schill eiferte Blecks mit feuriger Begeisterung nach. Unermüdetlich brachte er kriegslustige Leute zusammen; feindliche Abteilungen, ihre Waffen- und Proviantlager oder auch vaterländische Kassen und Waffenvorräte überrumpelte er durch schnellen Überfall, brachte die Beute nebst den Gefangenen in sichere Schlupfwinkel und schaffte Kanzionierte und andere waffenfähige Leute nach versteckten Sammelplätzen oder gar bis in die Festung Kolberg.

Mit der Zeit zog Blecks an die 600 alte Krieger an sich; er wußte sie zu speisen, zu tränken, auch nach seinem Vermögen mit Geld zu unterstützen, um sie dann weiterzubefördern. Noch im Frühjahr 1807 brachte er allein 150 Krieger nach Kolberg. Dazu trieb Blecks vor allem Kriegspferde auf, erwarb sie zum Teil für eigenes Geld und beförderte sie dann nach Hinterpommern, im ganzen etwa 150.

Für diesen Kleinkrieg (Guerilla), wie ihn Blecks führte, war die Stepenitzer Gegend im Gebiet der unteren Oder von Natur wie geschaffen: eine ausgesprochene Wiesen-, Sumpfs-, Busch-, Heide- und Waldlandschaft. Hier war ihm und seinen Freischärkameraden jeder Fuß heimatlichen Bodens bekannt, keiner

der vielen Schlupfwinkel im Lande und an den Wasserufern entging ihren Späheraugen. In verschämter Ausnutzung dieser örtlichen Gelegenheiten gelang unserem Freischärler gerade mancher kühne Handstreich im Gebiet des Großen Haffs und des Papenwassers;



Silbernes Sargshild aus Neuwarp  
Archiv Landesmuseum

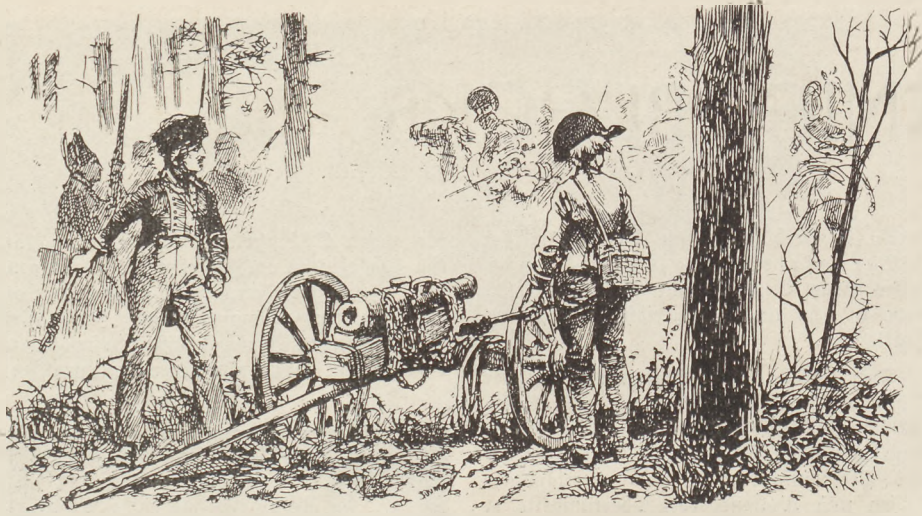
ganze Schiffsloadungen, Lebensmittel, Wein, Kanonen und Waffen nebst Munition wurden seine Beute.

Freilich setzte sich Blecks mit seinem ganz eigenmächtigen Verfahren bald in Wider-



Neuwarp

Bisf. Gellmündt



Ein Geschütz Ungerlands

(Aus Albedyll: „Geschichte des k. k. Regts. Königin“)

spruch zu den Behörden, vor allem seinem nächsten Vorgesetzten, dem Oberamtmann Johann J. Castner zu Groß Stepenitz, der unter Zwang durch seinen Eid den Fremdherrscher, den Franzosen, verpflichtet war. So hatte sich Bleck mit seiner Freischar nicht nur gegen die Franzosen zu behaupten, die bald mit allen Mitteln nach ihm sahn deten, denen er aber auch in blutigen Gefechten, wie dem bei Ganserin am 19. Februar 1807, todesmutig entgegentrat, sondern auch gegen engherzige, kleinnütige Behördenvertreter. Um so höher schätzten ihn die meisten seiner Landsleute; ihnen war er Vorkämpfer und Rächer, ihm verdankten sie Schutz und Schirm. Erschien Bleck nun gar in der vollen Montur des Schillschen Korps hoch zu Ross in den Dörfern Ganserin, Schwantefitz, Köpitz u. a., wo er Verwandte und Freunde hatte, dann sahen die schwer gedrückten Landsleute voll Stolz zu ihm hinauf, nannten ihn den „Bauerngeneral“, und manch einer folgte entschlossen seiner Freischar.

Auf die Dauer wurde das Gebiet um Stepenitz unserem Freischärler zu eng. Darum streifte er längere Zeit auf dem linken Ufer der unteren Oder, in der Gegend der Uckerländer Heide, und konnte auch hier dem Landesfeind manche Beute abjagen und an entlegenen Schlupfwinkeln in Sicherheit bringen. Einzelne Streifzüge dehnte er weiter nach Westen aus. Als die Franzosen eine Ladung Kanonenkugeln, die sie auf dem Eisenhüttenwerk Torgelow gegossen hatten, unter starkem militärischen Geleit über Pasewalk beförderten, um sie für ihre Belagerungstruppen nach Kolberg zu schaffen, fing Bleck sie mit seiner Freischar ab, machte 16 französische Chasseurs zu Gefangenen und brachte 400 Granaten zu Wasser glücklich nach Köpitz. Dort wurden sie durch den gesinnungstreuen Schulzen Paul Pust vor den Späheraugen der Feinde gerettet und später in die Festung Kolberg geschafft.

So wußte der Stepenitzer Freischarenführer die Verbindung auf dem Wasserwege zwischen Vor- und Hinterpommern immer wieder aufrechtzuerhalten und leistete gerade dadurch so wichtige Dienste für den Kampf

gegen die Fremdherrscher. Bald nahm er mit den vaterländischen Männern der Neumarper und Uckerländer Gegend, die sich dort bereits zum Kampf gegen den Erbfeind rüsteten, enge Fühlung. Dem bewährten Führer Blecks schlossen sich Männer wie der ehemalige Pasewalker Dragoner Friedrich L. Ungerland, der Fischerführer Lünow, beide aus dem Fischerstädtchen Neumarper, Conradt, Berg u. a. entschlossen an und fochten Seite an Seite mit ihm manchen blutigen Strauß aus bei Rieth, bei der Stolzenburger Glashütte und anderswo. Verschwand Bleck auf kürzere Zeit aus der Uckerländer oder Neumarper Gegend, so führte Ungerland auch wohl selbständig eine kleine Schar, tat den Feinden Abbruch und machte Beute. Immer aber war der ehemalige Stepenitzer Bauer allen vaterländisch gerichteten Kräften Vorbild und Ansporn. Schill hielt große Stücke auf ihn und beförderte ihn zum Unteroffizier.

Nach dem Tilsiter Frieden, Juli 1807, setzte Bleck den Kleinkrieg auf eigene Faust fort, ließ sich aber auch im Ueberseer zu schweren Uebergriffen hinreißen, die ihm lange Haft und Strafe einbrachten. Als Freiwilliger leistete er, obwohl er im 64. Lebensjahre stand, wiederum seinem Vaterlande treu Dienste und legte erst, nach dem Schlußfrieden der Freiheitskriege 1815, aus gezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, die Waffen nieder. Im Alter von 86 Jahren starb der ehemalige Wachtmeister Daniel Bleck 1835 auf seinem Stepenitzer Bauernhof, ein echter Volksheld in Preußens schwerer und großer Zeit.

## Immer tru

**In Kampf un in Not is keiner tau lütt —  
ein jeder ward irgendwo irgendwat nütt.**

**In Kampf un in Not is ok keiner tau grot —  
dat Gröttst, wat du heft, is Tru bet an'n Dod.**

**Ja, bi Gott un bi Minschen steiht babenan,  
wer tru sine Pflicht deit, wo jichtens hei kann.**

WALTER SCHRODER



Rathaus in Neumarper

Aufn.: Hellmundt

# Dem Andenken von Hugo Kaeker

Am Sonntag, dem 13. Oktober 1940, schied Hugo Kaeker im 77. Lebensjahr aus einem innerlich reichen Leben; sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für den pommerischen Dichterkreis. Lebte er auch schon seit Jahren, seinen Neigungen und seinem tiefbescheidenen Wesen gemäß, ganz in stiller Zurückgezogenheit seinen Studien und seinem Schaffen, so bedeutete doch seinen Freunden das Bewußtsein seiner Existenz ein Stück Lebenssicherheit in der Erscheinungen flucht. Ein Mensch von seltener Güte, Lauterkeit und tiefer Aneignung, ein fester Charakter, ein Gelehrter ohne einen Tropfen Bildungsdünkel schied von ihnen. So gewichtige Elemente nährten den Dichter in Hugo Kaeker. Dem Dichter aber war die Gabe verliehen, mit leichter und anmutfreudiger Hand und fast mit Spielfreude zu formen und jedem Stoff das einzig mögliche musische Gewand zu geben.

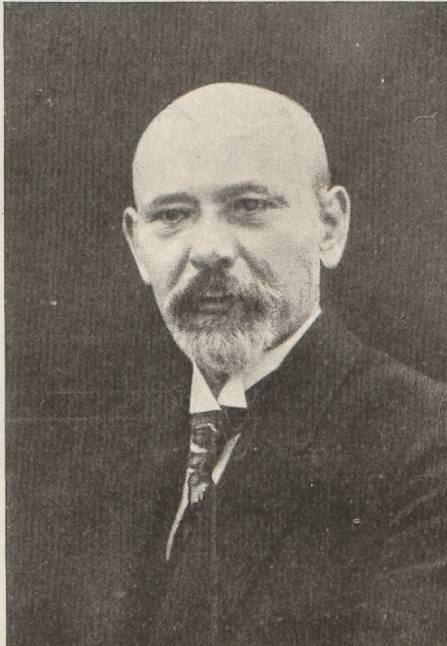
Hugo Kaeker ist ein Pommer. Er wurde am 5. Mai 1864 in Garz a. d. O. geboren. Hier genoß er in dem alten, unendlich geräumigen Hause seiner Eltern unter den Kindern der Kleinstadt als „Dönichgot“ (Tunichtgut!) eine fröhliche, spielfelige Jugend. Sie legte den Grund zu dem Sonnenschimmer über Kaekers Dichtung wie zu dem tapferen, lebensfreudigen Optimismus des Menschen, der sich in reiferen Jahren zu philosophischem Humor weitete. Bedeutenden Lehrern gelang es, schon den Knaben und den werdenden Jüngling mit tiefer Liebe zur deutschen Literatur, den griechischen Klassikern und zur Philosophie zu erfüllen. Im Mai 1885 kam Kaeker als Lehrer nach Stettin. Die Freizeit des jungen Lehrers und später des vielbeschäftigten Mittelschullektors füllte die Beschäftigung mit Literatur und Philosophie. Besonders tief drang er auch in die Kenntnis der französischen Sprache ein, und sein Formtalent fand in schwierigen Übersetzungen der Lyrik Baudelaire's ein dankbares Feld. Aus einem glücklichen Familienleben erwachsen seiner Lyrik lautere, gemütsstiefe Klänge.

In den ersten Augusttagen 1914 meldete sich der damals schon fünfzigjährige als Kriegsfreiwilliger und wurde zum Sanitätsdienst eingezogen. Was er dabei fühlte, hat er in seinen Gedichten aus eiserner Zeit „Unter dem Roten Kreuz“ bekannt:

„Ich zieh ins Feld, um Wunden zu verbinden,  
fast dünkt mich's feig; noch fühl ich Kraft  
im Arm,  
und schritt ich, fünfzigjährig, mit im Schwarm,  
ich hoffe, keiner sollt mich schwächlich finden,  
und doch, es heißt sich selber überwinden...“

In den Gedichten aus eiserner Zeit findet sich auch ein Bekenntnis zu Stettin, das ihm als Wahlheimat tief ins Herz gewachsen ist:

„Leb wohl, Stettin! Feht darf ich's dir ja  
sagen,  
da es - vielleicht für immer - Abschied gilt:  
Wie einer Mutter unvergeßlich Bild  
hab ich in treuem Herzen dich getragen!  
Mit tausend Freuden sah ich dich erblühen,  
verjüngt und kraftvoll, Heimat meiner Wahl,  
ein reifes Weib in höchster Schönheit  
glühen...!“



Hugo Kaeker

Mit Hermann Ploek zusammen gab Hugo Kaeker die pommerischen Heimatbücher heraus; in das von ihm bearbeitete Schul-Lesebuch zogen zum erstenmal die Gedichte noch lebender pommerischer Dichter ein und schufen ein Band zwischen der Jugend und den Schaffenden. Eine wertvolle Gabe an die Heimat bedeutete das von Hug Kaeker zum 100. Geburtstag des Stettiner Dichters herausgegebene Robert-Prutz-Gedenkbuch, das eine mit gediegenster Sachkenntnis getroffenen Auswahl aus den Gedichten und den kritischen Schriften von Prutz enthält.

Schönste und wertvollste Gabe des Dichters Hug Kaeker aber bedeutet ein schmaler Gedichtband „Vom Land am Meer, ein Büchlein von Holden und Unholden“ (Verlag Léon Sautiers Buchhandlung). Hier hat Kaeker urwüchsig und eigen, aber mit vollendetem Fluß der Sprache, pommerisches Volksgut in Sage und Märchen geformt und dem Zauber von Heide und Moor ein Denkmal gesetzt. Der gründliche Kenner des Mythos schafft diesen einzigartigen Lieder-

franz von Frau Gertha, Nerthus = Holde, Frau Sibia = Holde, und der „großen Göttin“, aber schon der Knabe, der zwischen wallenden Kornfeldern, nebelverhangenen Mooren und der roten bienenumsummten Glöckchenheide groß geworden ist, nahm pommerisches Märchengut und die Geheimnisse dieser Landschaft in Lust und Grauen in seine empfängliche Seele auf. Nicht allein die große Lebensmutter und leuchtende Segensfrau weckt der Dichter, sondern auch „Nachtgesindel tollt sich aus“. Hexe und Mahr, der Werwolf und die blaue Rak, die Kellertken, Rohold, Irelisch und Moorspuk reden in drastisch urwüchsigem oder dunkel geheimnisvollen Tönen zu dem empfänglichen Leser. Pommerische Sagenstoffe sind im „Feuerreiter“, der „Glocke von Saatzig“, den „Mönchen von Altstorkow“, den „Borcken“ und dem „Großen Krebs vom Enzigsee“ eindrucksvoll geformt. Glauben und Aberglauben fügen sich in dem Büchlein von Holden und Unholden zum wunderbaren Kranze.

Dies pommerische Schatzkästlein vor allem auch für die pommerische Jugend zu ehren und zu pflegen, ihm den Weg zu jeder pommerischen Hausbücherei zu bahnen, sei Ehrenpflicht gegenüber dem Heimgegangenen, der aus treuestem Pommerherzen das Lob der geliebten Heimat sang:

„Pommerische Heide, pommerisches Moor,  
denk ich nur eurer, so jauchz' ich empor:  
Jugend und Liebe und Heimatluft  
grüßen durch Nebel und Heideduft.“

## Aus Hugo Kaekers Dichterwerkstatt\*)

### Jung Müller und die Mahr

Den jungen Müller reitet die Mahr  
allnächtlich bei Vollmond schon über ein Jahr.  
Des Müllers Mutter versteckt sich beim Haus:  
„Und wer sie auch sein mag, ich bring es  
heraus!“

Am Himmel leuchtet der Vollmond wie Gold;  
ein Siebrand kommt singend die Straße gerollt.  
Zum Fenster auf flattert ein Vögelein  
und schlüpft durchs Altloch zur Kammer hinein.  
Des Müllers Mutter herbei im Nu  
und stopft mit der Schürze das Altloch zu.  
Im Zimmer schreit es, daß Gott erbarm!  
Jung Müller hält - eine Maid im Arm.  
Die schönste, die es im Lande gibt,  
und die ihn lange schon heimlich geliebt.  
Wenn Vollmond lockt und Sehnsucht schreit,  
stets muß sie zu ihm als Mahr, die Maid.  
Nun brach die Mutter den Zauberbann.  
Da wurde Jung Müller ihr lieber Mann.

\*) Mit Genehmigung des Verlages Leon Sautier entnommen aus „Vom Land am Meer“. Ein Büchlein von Holden und Unholden.

## Mein Frühling

Am Schreibtisch sitz ich festgebannt,  
ein arbeitsüberladener Mann.  
Vergebens zog der Lenz ins Land:  
Ich schau die Welt durchs Fenster an.

Ein Streifen blaues Himmelszelt,  
ein bißchen heller Sonnenschein,  
das ist das Stückchen Frühlingswelt,  
von dem ich sagen kann, 's ist mein.

Und dann und wann im Windeshauch  
durchs offene Fenster Veilchenuch -  
und dann und wann ein grüner Strauch,  
den mir mein Kind ins Zimmer trug.

Und dann und wann ein Wölkchen Licht,  
hinsegelnd durch das Frühlingsblau -  
und dann und wann ein lieb Gesicht.  
ein flüchtiger Kuß von meiner Frau.

\*

## Frau Sibia Holde

Ihr Kleid ist gelb, ihr Mantel blau,  
ihr Goldhaar flutet im Winde -  
durch blühende Ähren schreitet die Frau  
und raunt und segnet linde.

Da stäubt resedagrün ein Duft,  
da sehnt es durch die Sommerluft,  
ein Liebeswerben und Geben -  
geheimnisvoll knospendes Leben!

Ihr Kleid ist gelb, ihr Mantel blau,  
ihr Goldhaar ziert blumige Binde -  
Am Wegrand windet die hohe Frau  
ein schimmerbuntes Gewinde:  
mit Schönheit schmückt sie die Sommerwelt,  
hat leuchtende Farben ins Korn gestellt,  
und lächelnd schreitet die Holde,  
es neigen sich Rispe und Dolde.

Ihr Kleid ist gelb, ihr Mantel blau,  
ins Goldhaar schneit ihr die Linde -  
Schon klirrt die Sense, da türmen sich grau  
Gewitterwolken im Winde,  
da springt der Böcke Zwillingsgespann,  
da rollt des Donnerers Wagen heran -  
Vom Arm des Gatten umwunden,  
ist die Segensgöttin verschwunden.

# Kulturleben in Pommern

## Kreis Uckermünde baut seine Kulturarbeit auf

Von berufener Seite ist bei vielen Gelegenheiten gesagt worden, daß Kultur nicht diktiert werden kann, sondern eines natürlichen Wachstums bedarf, für das man die besten Voraussetzungen schafft, wenn man zur gegebenen Zeit den Boden lockert und das Unkraut entfernt. Die Richtigkeit dieser Erkenntnis wurde auch durch die politischen Erfahrungen der letzten Jahre bestätigt und in der Ausübung der Kulturarbeit angewandt. Kulturpflege ist jedoch sinnlos, wenn das Volk nicht weiß, was auf der großen Fläche eines bestimmten Siedlungsraumes zu fördernde Pflanze und was Unkraut ist.

Die Grunderkenntnisse für diese Dinge konnte keine Staatsführung vermitteln, die nicht im Volke wurzelte und eine Kulturfunde nach der anderen widerstandslos duldete. Auch im Kreise Uckermünde mußte die breite Masse der Bevölkerung im Zuge der politischen Aufklärungsarbeit der Bewegung zu diesen Grundlagen geführt werden, ehe an die Kleinarbeit in Städten und Dörfern gedacht werden konnte. War es in den ersten Jahren nach der Machtübernahme die NS.-Kultur-gemeinde, die sich der Kulturpflege im Kreise in besonderem Maße annahm, so übernahm diese Aufgabe später die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude. Mit ihrer Hilfe ist die im Jahre 1935 gegründete Pommersche Landesbühne nicht nur in den Städten, sondern auch in den großen Dörfern des Kreises heimisch geworden. Wir sehen ihr hervorragendes Verdienst vor allem darin, in den Dörfern die früher üblichen Schwänke und andere schlechte Theaterstücke ausgeschaltet zu haben. Darüber hinaus hatten wir zu besonderen Gelegenheiten bekannte Dichter, wie Bruno H. Bürgel, Fritz Lau, Kurt Eggers, Ehm Welck, Max Dreyer und den Baltendeutschen Viktor Günther als Gäste. Die vor wenigen Jahren in Dierck und in Hammer a. d. Uecker gegründeten Laienspielgruppen sind über die Grenzen ihrer Orte hinaus bekannt geworden. Auch die Freunde der Musik können sich manchen schönen Abends entsinnen, der ihnen das Können einheimischer und auswärtiger Kräfte vermittelt hat. Im Rahmen der Gaukulturwoche im Mai 1939 wurden von der Kreis-Kulturhauptstelle eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt, die neue Anregungen für die Kulturarbeit gaben.

In freiem Wettbewerb ist in den letzten Jahren Beachtliches für die Entschandelung des Stadt- und Dorfbildes getan worden. Eine Folgeeinrichtung war u. a. die Anlage von neuen Grünplätzen durch Stadt- und Gemeindeverwaltung.

Besonders erfreulich ist es, daß sich die Kulturhauptstelle der NSDAP. und das Deutsche Volksbildungswerk zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden haben. Dieser Tatsache verdanken wir manche Ver-

anstaltung von überdurchschnittlicher Bedeutung, wie eine Reihe von Vorträgen, Konzerten und eine Gutenbergausstellung in Pasewalk, wie sie wohl wenige Städte ähnlicher Größe aufgewiesen haben dürften.

Im Rahmen der Kulturarbeit im Kreise ist in den letzten Wochen die Arbeit auf dem Gebiet der Heimatkultur auf Anregung des Gauleiters von der Kreisverwaltung zusammen mit der Kreis-kulturhauptstelle auf eine neue Grundlage gestellt worden. Wenn auch schon seit Jahren bewährte und erfahrene Persönlichkeiten aus dem Kreise auf diesem Gebiet gearbeitet und Hervorragendes geleistet haben, so war doch eine Zusammenfassung dieser Kräfte in einer Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Kreisgruppe des Pommerschen Heimatbundes notwendig.

Zum erstenmal stehen staatliche Mittel zur Förderung der Heimatpflege auf nationalsozialistischer Grundlage zur Verfügung. Die Vorarbeiten für die Gründung eines Kreisheimatmuseums in Pasewalk und eines Industriemuseums in Torgelow haben begonnen, und viele andere Fragen, welche in das Gebiet der Heimatpflege fallen, sind in einer Weise erörtert worden, die Erfolg verspricht. Darüber hinaus bahnten sich Verbindungen mit der Geographischen Gesellschaft bei der Universität Greifswald und mit der Nordischen Gesellschaft an.  
Fritz H. Meyer.

## Aufbau des Heimatmuseums in Pasewalk

Der Aufbau eines Heimatmuseums wird von den Aufgaben bestimmt, die man ihm stellt. Aufgabe unseres Heimatmuseums soll es sein, für Leben und Sein unseres Kreises in der Vergangenheit einen Spiegel und in der Gegenwart einen lebendigen Mittelpunkt zu bilden.

Es sollen dabei zwei Fehler vermieden werden, die erfahrungsgemäß den Heimatmuseen zu leicht anhaften. Man greift gerne zu weit und sammelt alles, wenn es nur alt ist, auch wenn es mit der Heimat nichts zu tun hat. Auf der anderen Seite hält man sich zu ängstlich zurück und läßt das Museum zu einer vom übrigen Leben des Alltags abgewendeten Angelegenheit einiger Weniger werden, die für die Allgemeinheit nur an einem verregneten Sonntagmorgen Bedeutung haben.

Unser Heimatmuseum wird sich demgegenüber streng auf den Lebensbereich des Kreises - der nicht mit dem politischen Bereich zusammenzufallen braucht - beschränken. Was von außerhalb anfällt, wird den zuständigen Museen zugänglich gemacht werden, wofür wir

ein Gleiches von diesen erwarten. Mit seinen Sammlungen und Ausstellungen, durch die mit ihm natürlich verbundene Forschungsgemeinschaft der Fachstellen und die darüber hinaus einzuleitende Mitarbeit aller Kreiseinwohner, wird sich das Museum mitten in das Leben und die Arbeit des Alltags hineinstellen.

Die Einzelheiten dieses Planes sehen, in kurzen Zügen gezeichnet, so aus:

Das Museum muß die Forschungsarbeiten aller sieben Fachstellen aufbewahren, zuweilen ergänzen und immer möglichst lebendig der Öffentlichkeit darstellen. Der Sammlungsbereich wird sich also im engen Rahmen des Kreises auf sehr viele Gebiete erstrecken. In der **Geschichte** wird neben Vorgeschichte und Ortsgeschichte auch Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Siedlungsgeschichte, Sprachgeschichte und Sippenforschung dargestellt werden müssen. Die Sammlung von Gegenständen muß durch Zeichnungen, schriftliche Ausarbeitungen und so weiter ergänzt und erläutert werden.

Neben die Geschichte muß die **Gegenwart** treten. Die Arbeit der Partei, des Staates und sonstiger für die Öffentlichkeit bedeutungsvoller Einrichtungen muß fortlaufend dargestellt und das Erhaltungswerte sofort sichergestellt werden. Man muß sozusagen dem Leben des Kreises im Museum den Puls fühlen können.

Das Bild vom Kreise, welches wir so zeichnen wollen, wäre unvollständig, wenn nicht auch die natürlichen Bedingungen, unter denen Menschen im Kreise leben und arbeiten, dargestellt würden. Landschaft und Menschen, Tiere und Pflanzen, soweit sie zum Leben des Kreises Beziehung haben, müssen einbezogen werden.

Die zweite wichtige Aufgabe neben der, den Stoff zusammenzutragen, ist die andere, ihm zur lebendigen Wirksamkeit im Leben zu verhelfen. Wir müssen dazu kommen, daß das Bemühen um heimatkundliche Dinge nicht mehr als Liebhaberei für Sonderlinge, sondern als eine lebensnotwendige Arbeit aller erkannt wird. Sicherlich wird die Hauptarbeit bei den Mitarbeitern der Fachstellen liegen. Es ist aber notwendig, auch die größere Menge der Kreiseinwohner, vielleicht jeweils durch ein Preisausschreiben zum 1. Mai, an der heimatkundlichen Arbeit zu beteiligen. Als Beispiel sei ein zusammen mit der Deutschen Arbeitsfront zu veranstaltendes Preisausschreiben genannt: Lichtbilder aus dem Arbeitsleben.

Die Bekrebungen um Belebung von Sitte und Brauchtum werden im Museum wertvolle Unterlagen finden und diese bei der Neugestaltung der großen Feste der Nation - mit dem 1. Mai, dem Erntedankfest und den Sonnenwendfeiern - verwenden können.

Handwerk und Industrie sollen hier Anregungen für eine sinnvolle Gestaltung ihrer Arbeit und ihrer Erzeugnisse finden. In **Pasewalk** wird das Handwerk besonders gepflegt werden. Zur besonders engen Verknüpfung mit dem Alltag soll in **Torgelow** eine Sonderabteilung für Industrie und Industriegeschichte eingerichtet werden, die gleichzeitig der Berufsschularbeit dient. Für **Leckermünde** könnte man im Zusammenhang mit der Landwirtschaftsschule an eine landwirtschaftliche Abteilung denken; und in **Ziegenort** wäre mit den dortigen Ausbildungsstätten für Schiffsjungen eine Sonderabteilung für Schifffahrt anzustreben.

Besonders eng wird die Verbindung mit der Schule und der Jugend gestaltet werden. Im Werkunterricht werden Modelle für das Museum hergestellt, das Museum seinerseits wird den Schulen Anschauungsgegenstände zur Verfügung stellen. Die besten der jährlich abgehenden Schüler sollen an einem bestimmten Tag nach Pasewalk eingeladen werden. Sie werden hier Reste einer mittelalterlichen Stadt mit Mauern, Türmen und Toren und anderen Bauten aus den großen Zeiten der Baukunst sehen und schließlich im Heimatmuseum einen umfassenden Überblick über ihren Heimatkreis bekommen.

Räumlich soll das Museum später in dem jetzigen Pasewalker Rathaus, einem hübschen Barockbau von du Pré aus dem Jahre 1727, untergebracht werden. In einer ständigen Schausammlung werden die wichtigsten vorgeschichtlichen, ortsgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Gegenstände gezeigt. In monatlich wechselnden Sonderausstellungen werden die Bestände des Museums in einer Auswahl nach einem einheitlichen Gesichtspunkt und in verständnisweckender Art und Weise gezeigt werden. Sonderausstellungen sollen auch die Verbindung mit den übrigen Teilen der Provinz und des Reiches und mit den großen Bereichen kulturellen Lebens herstellen.

Es ist geplant, dem Museum ein Archiv, die Volksbücherei und einen Lesesaal anzugliedern. Für Arbeitstagungen und kulturelle Veranstaltungen im kleinen Kreise ist ein kleiner Vortragsaal vorgesehen.

## Das Winterprogramm der Pommerischen Geographischen Gesellschaft

Die Pommerische Geographische Gesellschaft ist in unserem Gau die einzige Mittlerin zwischen geographischer Wissenschaft und Universität einerseits und der an solchen Fragen interessierten Bevölkerung andererseits. Sie kommt diesem Bedürfnis auf zwei Wegen entgegen, einmal durch anschauliche, mit Lichtbildern reich ausgestattete Vorträge anerkannter Fachmänner über Themen, die besonderes Interesse erwecken und aufklärende Belehrung besonders wünschenswert erscheinen lassen, zum anderen durch Herausgabe von Jahrbüchern und Beiheften, die wichtige, unseren Gau betreffende Untersuchungen aus dem Aufgabenbereich des Geographischen Instituts enthalten. In enger Fühlungnahme mit den Planungsbehörden und mit Unterstützung durch den Herrn Oberpräsidenten sowie andere interessierte Behörden ist so im Laufe der Jahre eine, nimmere im 60. Jahrgang stehende Veröffentlichungsreihe entstanden, die als einziges Instrument dieser Art in Pommern für wissenschaftlich-geographisch interessierte Kreise, Verwaltungs- und Planungsbehörden eine vielseitig orientierende zuverlässige wissenschaftliche Grundlage bietet.

Das Vortragsprogramm für den kommenden Winter 1940/41 konnte trotz vieler kriegsbedingter Erschwernungen erfolgversprechend zusammengestellt werden, und schon jetzt ist lebhaftes Interesse an den angekündigten Veranstaltungen zu spüren. Der Lustakt wird einen besonders feillichen Anstrich dadurch erhalten, daß der Sohn des Gründers unserer Gesellschaft, der Münchener Geograph Professor Dr. Wilhelm **Creder**, zugesagt hat, uns seinen ausschließlich mit farbigen Lichtbildern ausgestatteten Großvortrag über „Wirtschaftsgeographische Eindrücke einer Weltreise 1939“ im Großen Saale der Stadthalle zu halten. Der Redner ist erst zu Beginn des gegenwärtigen Krieges von mehrmonatigen Reisen durch die USA, den Pazifik, Japan, Ostasien, Sibirien und Rußland zurückgekehrt. Wir werden über diesen Vortrag, in dem zukunftsträchtige Fragen nach aktuellsten Unterlagen angeschnitten werden, gesondert berichten. Die Eröffnung der Winterarbeit mit diesem Vortrage hat am 22. Oktober stattgefunden.

An weiteren Vorträgen sind noch folgende vereinbart worden: Dozent Dr. J. Büdel wird an Hand von Lichtbildern über den Aufbau im neugewonnenen deutschen Osten berichten, ein Thema, mit dem er sich beruflich in letzter Zeit an zuständiger Stelle eingehend befassen mußte. Auch dieser Vortrag wird dem Wunsche nach zuverlässiger Aufklärung über die unser harrenden Aufgaben im Osten entgegenkommen. Sodann sind drei Vorträge dem italienischen Imperium gewidmet, das an unserer Seite die Gestaltung seines Lebensraumes aktiv in die Hand genommen hat. Der bekannte Lichtbildkünstler Kurt Hielscher wird in einem großen Vortrage „Sonne über Italien“ den ganzen künstlerischen und landschaftlichen Reiz Italiens hervorzuheben, und zwar nicht nur mit seinen prächtigen Schwarzweiß-Bildern, sondern auch mit Farbaufnahmen. Dozent Dr. Schottenloher wird in einem anderen Vortrage über „Abessinien, ein koloniales Neuland für Italien“ berichten. Der Redner durchstreifte erst 1938 mehrere Monate dieses für Italien neugewonnene Afrikahochland in allen Teilen. Des weiteren wird „Italienisch-Libyen“ von Dozent Studienrat Dr. Pfalz in einem Lichtbildervortrage eingehend gewürdigt werden, insbesondere in bezug auf seine Erschließung und gegenwärtige strategische Bedeutung. Auch zwei Greifswalder Wissenschaftler haben ihre Beteiligung an Vorträgen zugesagt. So wird der Geologe Prof. Dr. S. v. Bubnoff aus eigener Kenntnis die gegenwärtig so außerordentlich wichtige Frage der „Bodenschätze Osteuropas“ behandeln und damit einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung über unseren östlichen Nachbar geben. Zum Schluß folgt noch ein Lichtbildervortrag des Vorgehichtlers Prof. Dr. R. Engel über die „Stellung Pommerns in der germanischen Vor- und Frühgeschichte“.

Fast alle Vorträge werden auch in den Ortsgruppen Stralsund, Anklam und Wolgast gehalten, so daß außer Greifswald auch diese

Teile Vorpommerns eine wesentliche Bereicherung ihres kulturellen Lebens erfahren. Gerade im gegenwärtigen Lebenskampfe Deutschlands gehört eine solide geographische Aufklärung zum wertvollen geistigen Rüstzeug. Jeder Blick in die Zeitungen legt dieses Bedürfnis nahe. Das Vortragsprogramm der Pommerschen Geographischen Gesellschaft soll im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten ein Beitrag hierzu sein.

Dr. J. Blüthgen.

## Führertagung in Stettin

In den ersten Oktobertagen führten Gebiet und Obergau Pommern in Stettin eine Führertagung durch, in deren Verlauf eine Reihe außerordentlich eindrucksvoller Veranstaltungen auf kulturellem Gebiet durchgeführt wurden. Der Ablauf dieser Veranstaltungen begann mit einem Volksmusikabend im Großen Saal des Landeshauses, der unter dem Leitgedanken „Nach vollbrachter Ernte“ stand. Hatte der Chor der Spielschar mit den eingangs zur Darbietung gebrachten Kantaten sein Leistungsvermögen vielleicht etwas überschätzt, so war dann wenig später besonders das alte Volkslied „Abends unterm Weizenkranz“ von durchschlagender Wirkung. Auch die Tänze aus Osterreich von Kremser verfehlten ihre Wirkung nicht.

Zu einer außerordentlichen eindrucksvollen Leistung steigerte sich die Musikschar jedoch dann einen Abend später in einer Abendmusik, die im Grünen Saal des Konzerthauses zur Durchführung gebracht wurde. Allein der äußere Rahmen, der Saal war nur durch Kerzen beleuchtet, deren flackerndes Licht sich in den Spiegeln vielfältig brach, verschaffte die notwendige Stimmung. Den stärksten Eindruck hinterließ ohne Zweifel die Serenade D-dur von W. A. Mozart. Besonders im zweiten Satz steigerte sich diese Laienmusikschar zu einer starken Leistung. Daneben ist die Symphonie von Stamminik zu nennen, die klargrein und sauber zur Vorführung gebracht wurde.

Einen festlichen Abend veranstaltete der BDM. Während der erste Teil dieses Abends der Körperkultur vorbehalten war, schloß sich der zweite Teil des Abends mit der Erstaufführung eines Laienspiels von Erich Colberg wirkungsvoll an. „Die goldene Jungfrau“ hieß der einfache Titel dieses Spiels, das Colberg mit der Stettiner Spielschar zu einer tieferegreifenden Wirkung erarbeitet hatte. Grundgedanke dieses Spiels ist der Kampf zwischen Gold und Brot. Aufgebaut in klassischer Form mit Einzelsprechern und mit Chor unter Einsatz von ganz wenigen Ausstattungsstücken wirkte dieses Stück allein durch seinen Aufbau, die saubere Sprache und die gute Bewegungsgestaltung der Spieler. Eine untermalende Musik zu diesem Spiel schrieb August Kremser. Der Altdammer Colberg spielt seit Jahren im deutschen Laienspielschaffen eine hervorragende Rolle. Mit diesem Spiel hat er eine seiner stärksten Leistungen vollbracht. Die tiefe Ergriffenheit und der langanhaltende Beifall der Zuhörer können diese Tatsache nur unterstreichen.

Dichterlesungen gehören seit geraumer Zeit zum festen Bestand der Kulturarbeit der Hitler-Jugend. Im Rahmen der Führertagung las Ehm Welk. Aber zwei Stunden gab der pommersche Dichter den Führern und Führerinnen der pommerschen Hitler-Jugend Abschnitte aus seinen Werken. Ein Bild vom kämpferischen Leben nannte er seine Lesung. Neben der „Lebensuhr des Gottlieb Grambauer“ und „Der hohe Befehl“ hinterließ starken Eindruck auch ein Abschnitt aus dem bisher unveröffentlichten zweiten Teil der „Heiden von Kummerow“. Die Lesung sprach jeden einzelnen an, denn Ehm Welk schildert Menschen, wie wir sie in ihrer Ursprünglichkeit überall in Pommern heute noch finden. So gingen seine Hörer bis zum letzten mit. Zwei Stunden vergingen dabei wie im Fluge.

Die alte Kunst des Puppenspiels wurde in einem Spiel des Puppenspielers Dassow zu neuem Leben geweckt. Diese zwei heiteren Stunden werden dieses kulturelle Arbeitsgebiet besonders in den Jungvolk- und Jungmädelscheinheiten neuen Raum geben.

Zum Thema „Freiheitskriege einst und jetzt“ sprach im Großen Saal des Landeshauses Prof. Schwarz-Bostunisch. Er entwickelte, beginnend mit der französischen Revolution, ein klar umrissenes Bild der europäischen Geschichte und befahte sich in starkem Maße mit dem unheilvollen Wirken der Freimaurer.

Abgeschlossen wurde die Führertagung mit einer Morgenfeier im Alfa-Palast, die unter dem Leitgedanken „Junge Regimenter marschieren“ stand. Die kulturellen Veranstaltungen dieser Führertagung

waren ein Bekenntnis der Führerschaft zu den kulturellen Werten der Nation und eine Betonung der Arbeit, die auf diesem Gebiet in den Einheiten der Hitler-Jugend geleistet wird.

Hans Schult.

## Altes Stralsund immer wieder jung

Führertagung in Stralsund - wieder einmal wandern wir durch die Gassen der alten Stadt. Durch das behäbige Tor schreiten wir in die Semlower Straße, schauen an den vertrauten Giebeln empor. Jedes Haus hier hat sein eigen Gesicht und spricht vom gesunden redlichen Bürgertum. Aus der Enge der Gasse aber gelangen wir auf den freien Markt, und von den Giebelnspitzen der Häuser wandert der Blick höher hinaus, an der gotischen Front des Rathauses empor bis zur höchsten Spitze von St. Nikolai. Hier redet jeder Stein - vom Wagemut und Gewinn, vom Willen, seinem Erfolg, den man draußen auf dem Meere, in fernen Ländern errang, hier in der Heimat sichtbar zu gestalten, und von der Macht der Gemeinschaft. Durch Jahrhunderte künden diese Mauern allen Nachkommenden von Blüte und Reichtum der Hansezeit, vom Schöpferwillen der Männer dieser Stadt.

Diese Bauten sind erhaben und so klar wie der Seewind, der sie umweht. Sie wirken noch heute so stark wie zu aller Zeit. Wer bei ihrem Anblick lügen könnte, wer in ihrem Angesicht es nicht ehrlich meint mit seiner Treue, der ist ein schlechter Kerl! Die Stadt erzieht ihre Menschen. Aufrechte Männer haben hier gelebt und tapfer war ihr Kämpfen. Hinter der Giebelfront des Rathauses im altehrwürdigen Löwenschen Saal tagte der Rat der Stadt. Dort wurde mit kühlen Köpfen verhandelt und oftmals über Krieg und Frieden entschieden. Dieser Saal wurde heilig durch alles, was in ihm schon geschah. Generationenlang wurde er als sichtbarer Ausdruck des großen Erbes fast wie ein Museum gehütet und bewahrt.

Vor einigen Jahren aber hat die Hitler-Jugend ihren Einzug in diesen ehrwürdigen Saal gehalten. Die Alten haben zuerst die Köpfe geschüttelt: In den Löwenschen Saal, den nur die Höchsten betreten durften - und nun die Bengels . . . ? Aber sie haben es nicht gewehrt. Und wieder in diesem Kriegsjahr 1940 hat die HJ ihre Führertagung im alten Rathaus. Und die Jungen, die sonst so wilden lebendigen, die doch niemals Ruhe halten können, sie werden stille beim Eintritt in die hohe Halle. Sie schauen die Wände an, auf denen große Gemälde von vergangenen Zeiten reden, und blicken zum Fenster heraus durch die durchbrochene Giebelfront über die Dächer der Stadt. Sie sitzen auf den hohen geschnitzten Stühlen der Ratsherren, die Jungen mit ihren blonden Haarschöpfen, die Schöne dieser Stadt und die Bauernjungen aus dem Landkreis, vom Darß und von der Insel Rügen. Sie sind die Führer, die besten dieser Jugend, die sich schon mitverantwortlich fühlen, und sind doch noch so jung alle zusammen. Denn die älteren unter ihnen sind nicht mehr hier, sie stehen längst draußen als Soldaten des Führers in Frankreich, in Polen und im hohen Norden. Nicht lange wird es dauern, dann sind auch diese herangewachsen und rücken ein in das große Heer. Wenn sie dann herausgehen, tragen sie im Herzen den Gedanken an ihre Stadt, deren Größe sie hier so unmittelbar erleben.

Vor den Jungen steht ihr Bannführer. Er ist Soldat und eben erst nach seiner Verwundung aus dem Lazarett entlassen. Nun ist sein Platz wieder hier bei den Jungen. Zu ihnen spricht nun der Oberbürgermeister der Stadt. Er ist selbst noch so jung und voll echter Begeisterung, darum weiß er auch die Jugend zu packen. Auch durch ihn spricht die Stadt. Er braucht nur zurückzugreifen auf die mannigfaltigen Ereignisse der Geschichte, um die Herzen der Jungen mitzureißen. So läßt er das Leben der Tapfersten an ihnen vorüberziehen, spricht von den Wulflams, den unbändig stolzen Herren der Hansezeit, die den berühmten Frieden von Stralsund erzwangen. Er läßt den Oberbürgermeister Lambert Steinwich vor den Jungen erstehen, der die Stadt gegen den Ansturm Wallensteins verteidigte und sich nicht ergab. Und er spricht von dem Offizier von Schill, der in diesen Mauern seinen verzweifelten Freiheitskampf ausfocht.

„Glaubt mir“, so ruft nun der Oberbürgermeister seinen Jungen zu: „Sie haben gekämpft, und sie waren begeistert, wie wir es heute sind. Nur sind die Begriffe, für die wir kämpfen und uns begeistern, immer größer und umfassender geworden. Ein Wulflam, der sagte:

„Ich kämpfe für die Macht und die Ehre meiner Stadt“ -, ein Lambert Steinwich sagte: „Ich kämpfe für die Freiheit der hanfischen Städte und für die Freiheit der Religion“ -, ein Schill rief: „Ich kämpfe für die Freiheit Preußens!“ Wir aber heute“, und damit kommt der Oberbürgermeister zur letzten Weisheit unserer Zeit, „wir kämpfen um die Freiheit und die Ehre des Großdeutschen Reiches, und wir müssen es darum noch tausendmal besser machen als alle zuvor! Ihr Jungen müßt euch als Kreuzritter unserer Bewegung fühlen. Ihr müßt begreifen, daß diese Zeit größer ist als jede Vergangenheit, denn wir sind nicht mehr Bürger einer Stadt, wir sind

Söhne eines großen Volkes, und von uns wird darum auch mehr gefordert als von je einer Generation.“

Viel mehr blieb nicht zu sagen. Die Jungen schworen aufs neue dem Führer die Treue und sangen: „Unsere Fahne flattert uns voran, unsere Fahne ist die neue Zeit . . .“

So lebt im alten Stralsunder Rathaus die neue Zeit. So brauchen wir heute nicht vor den steinernen Zeugen großer Vergangenheit beschämt den Blick zu senken, denn wir wissen ja, wir stehen den Alten nicht nach, und wir marschieren mit Trommeln und Fanfaren in eine noch viel größere Zukunft hinein. Renate Winkelhausen.



# Reichspommernbund

## Verfammlungskalender für November 1940

Sonntag,	10. Nov.,	15.00 Uhr:	Landsm. der Pommern in Berlin (Sitzung)	„Zum Engelhardt“, An der Jannowitzbrücke.
Sonntag,	10. Nov.,	15.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Heimatverein Köslin und Umg. (Heimatabend)	Lokal „Max und Moritz“, Oranienstraße 162
Sonntag,	10. Nov.,	16.00 Uhr:	Verein heimattreuer Pommern zu Halle	Hauptbahnhof, Vereinszimmer.
Donnerstag,	14. Nov.,	20.15 Uhr:	Landmannschaft Dresden (Versammlung)	„Sandlerbräu“, König-Johann-Straße.
Sonntag,	17. Nov.		Pommersche Landmannschaft zu Leipzig (Heimatabend)	Hotel Fröhlich, Wintergartenstraße 14 (Lungwurstessen).

**Verein heimattreuer Pommern zu Halle (Saale).** In der Sitzung vom 8. September 1940 wurde beschlossen, die in Zukunft stattfindenden Versammlungen wegen der Verdunkelung wieder auf jeden zweiten Sonntag eines Monats, nachmittags 16 Uhr, im Vereinszimmer des Hauptbahnhofes, zu verlegen. Landsmann Berckling erzählte über Reiseeindrücke von den Besikden. In der Oktober-Sitzung wurde aus den uns vom Reichspommernbund und zur Verfügung gestellten „Mitteilungen“ vorgetragen. Die geplante Zusammenkunft mit den Leipzigern wurde endgültig bis zum Frieden verschoben. Landsmann Berckling stellte sich wieder in liebenswürdiger Weise zur Verfügung und hielt einen Vortrag über seine vor 30 Jahren stattgefundene Studienreise nach London.

**Landsm. der Pommern, Heimatverein Köslin u. Umg., in Berlin.** Unser Heimatabend am 15. 10. hielten wir bei unserem Ldsm. Alfred Briesch, Heidestr. 46, ab. Bei einer Anwesenheit von über 40 Mitgliedern verlief unsere Zusammenkunft viel zu schnell. Es wurde beschlossen, für die Zukunft im Lokal „Max und Moritz“ in der Oranienstraße 162, jeden zweiten Sonntag im Monat unsere Heimatabende dort abzuhalten. Demnach nächster Heimatabend am 10. November, nachmittags 15 Uhr, Lokal „Max und Moritz“, Oranienstraße 162.

**Landmannschaft der Pommern in Berlin.** Einen besonders eindrucksvollen Verlauf nahm die Gedenkfeier, die unsere Landmannschaft im Oktober zu Ehren des pommerschen Dichters Hermann Ploetz veranstaltete. Nach herzlichen Worten der Begrüßung sprach der Vorsitzende Lic. Walter Schröder einleitend über seine mannigfachen persönlichen Beziehungen zu Hermann Ploetz und entwarf dann ein eindrucksvolles Lebens- und Charakterbild des Dichters. - In der Sitzung am 10. November, nachmittags 3 Uhr, wird der Vorsitzende über eine einst viel gefeierte Künstlerin, unsere Landsmännin Frau Maria Schmidt-Röhne, sprechen, die selbst anwesend sein wird.

**Landmannschaft der Pommern in Rostock.** Unsere Vierteljahreshauptversammlung am 2. 10. 1940 hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. In Abwesenheit des Vorsitzenden, Landsm. Otto Rasch, der zur Wehrmacht eingezogen ist, leitete Landsm. Repp die Versammlung, der einige aus dem Felde hier in Urlaub befindliche Landsleute beiwohnten, die er aufs herzlichste begrüßte. Zu Beginn der Sitzung gedachte er des am 8. 9. 1940 durch einen Jagdunfall verstorbenen Landsmannes Erich Hardts. In ehrenden Worten würdigte er die

Verdienste des Verstorbenen um die Landmannschaft der Pommern in Rostock. Viel zu früh ist er aus unseren Reihen geschieden. Landsm. Repp gelobte, daß die Landmannschaft der Pommern sein Andenken in Ehren halten und ihn nie vergessen werde.

Für die Wintermonate wurden einige größere Heimatabende und am 22. 12. 1940 eine Julfeier mit Kinderbescherung in Aussicht gestellt.

Zur Ehrung unserer verstorbenen Landsleute treffen sich wie alljährlich am Totensonntag um 10 Uhr vor dem Neuen Friedhof die Landsleute zur Kranzniederlegung.

Unsere Heimatabende finden wieder regelmäßig, wenn nichts anderes bekanntgegeben wird, am ersten Mittwoch im Monat um 20 Uhr im M. & O. Keller statt.

**Landmannschaft Dresden des Reichspommernbundes.** Am 18. September und 17. Oktober fanden unsere beiden letzten Zusammenkünfte statt. Beide Abende waren recht gut besucht. Ldsm. Leichsenring machte uns mit den vom Reichspommernbund zugesandten Mitteilungen bekannt, die stets großem Interesse begegnen.

Es wurde beschlossen, daß die Landsleute sich bei den Versammlungen eine halbe Stunde plattdeutscher Sprache zu bedienen haben, um so vertraute Heimatlaute zu hören oder Vergessenes wieder aufzufrischen. Die ersten Versuche machten viel Freude und verliefen erfreulich gut. Mehrere Gäste wurden uns zugeführt, die sich der Landmannschaft auch angeschlossen.

Alle Landsleute bitten wir bei dieser Gelegenheit, uns alle bekannt werdenden Pommernadressen in Dresden und Umgebung zu melden.

Ein altes treues Mitglied, der Landsm. Carl Hiller, verstarb im gesegneten Alter von 81 Jahren. Er besuchte unsere Veranstaltungen regelmäßig, fast bis zuletzt. - Ehre seinem Andenken!

Die nächste Versammlung, die der Musik gewidmet sein soll, findet am Donnerstag, dem 14. November, statt.

**Pommersche Landmannschaft zu Leipzig.** Unser Heimatabend im Oktober war ein Ereignis besonderer Art. Nicht allein, daß wir ein dichtgefülltes Haus aufweisen konnten, nein auch der Lichtbildvortrag, den Pg. Dr. Schmitz uns gehalten hat, war so interessant und aufklärend, daß die Landsleute es bedauerten, nicht noch länger den Ausführungen des Redners lauschen zu können. Der Vortrag betitelte sich „Das heutige Frankreich“.

# Buchbesprechungen

„Du, hör mal zu!“ Unter diesem Titel bietet Hans Reimann Lustiges. Militärverlag Karl Siegismund, Berlin.

Es ist durchaus nicht alles neu nach Art und Inhalt, aber lustig ist es zu lesen, gerade in der Form, in der Reimann es gibt. Wer wäre noch nicht im Traume Examinator seiner ehemaligen Lehrer gewesen? Oder, wer möchte es, falls er dieses „Glück“ noch nicht empfunden hat, nicht so haben, wie Reimann es träumt? Aber auch der Ernst schaut in den Aphorismen - bei Reimann sind es „Spargelspitzen“ - durch die heitere Maske. „Mit den Wölfen pflegen diejenigen zu heulen, die mit den Schafen blöken.“ Das ist immerhin beachtlich.

„Ergoetliches“ bringt der bekannte Dramatiker Wolfgang Goetz in seinem im Frundsberg-Verlag, Berlin, erschienenen Werkchen. In der Tat, es er - „goekt“ - durch geistvoll prickelnde Plaudereien und bringt einen Mann, der sonst nur der ernsten Muse huldigt, auch unserm Herzen menschlich näher. Persönliche Begegnungen und Erlebnisse werden mit dem Zauber eines echten Humors, so wie der Verfasser selbst diesen Begriff geprägt wissen will, und mit der

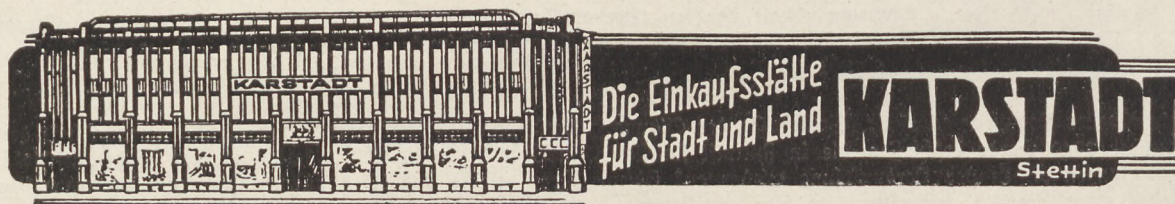
aufrichtigen Skepsis vorgetragen, die zu den eigenen Eindrücken sagen kann: „O Erinnerung, trügerische Himmelstochter!“

Nicht nur dem Dichter persönlich begegnet der Leser, sondern auch den ganz Großen der Geschichte und des Geisteslebens, in der eigenen Schau persönlichen Erlebens gesehen. Und über allem waltet die schöne Vorurteilsfreiheit, die das ausschließliche Recht des wirklichen Könners ist.

„Im Ostwind.“ Erzählungen von Agnes Niegel. Verlag Eugen Diederichs, Jena.

Ostpreußen, das Land, über das der Ostwind geht, und seine Menschen, sie mögen im Lande leben oder Heimkehrer sein, beide in reifer Kultur, beide aber auch unter dem lastenden Schicksalsdruck, unter dem die namengebende Urzelle des norddeutschen Großstaates gerade in den Jahren von der Jahrhundertwende bis in die düsteren Jahre nach dem Weltkriege stand, so sieht die große Balladendichterin ihre Heimat.

Sie lassen sich nicht besprechen, diese Erzählungen vollendeten Künftertums, sie wollen gelesen sein! S. J. Breisig.



Gute Möbel

*Gleixner & Delonge*  
MOBELHAUS

preiswert

Breite Straße 15

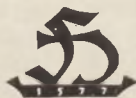
STETTIN

Telefon 31711

F. HESSENLAND / GRÄPHISCHER GROSSBETRIEB

FERNRUUF 30340

BUCHDRUCK



OFFSETDRUCK

ROTATIONSDRUCK

GROSSBUCHBINDEREI

FERNRUUF 36620

F. HESSENLAND / GRÄPHISCHER GROSSBETRIEB

Hauptgeschäftsführer: Paul Born (zur Zeit im Wehrdienst). Stellvertreter: F. Diebenow. Beide Stettin, Landeshaus (Eingang Schubertstraße). Fernruf 25611. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Grüner, Stettin. — Druck: F. Hessenland, Stettin. — Verlag: Pommerischer Zeitungsverlag G. m. b. H. Stettin, Breite Straße 51. — Fernruf 25891. — Preisliste Nr. 11.



1890



1940

# RASCHKE & DUMMER

Kaffee - Großrösterei - Betrieb  
Malzkaffee · Kaffee-Ersatz-Fabrik

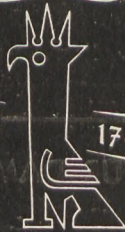
## STETTIN

*Ein gewisser Schuß Alkohol  
zur rechten Zeit - für alle vorkommenden Fälle  
... dann aber einen echten*

# *Rückforth*

STAMMHAUS

1742 GEGRÜNDET





# Städtische Sparkasse Pasewalk

Gegründet 1835

## AUGUST BIGALKE FOTOMEISTER

Pasewalk, Marktstraße 71

Atelier / Foto-Kino-Haus

Originalaufnahmen der Weihstätte Pasewalk  
in allen Größen

Kleinbild-Mappen / Ansichtskarten / Original-Fotos

## Buchdruckerei Willy Herholz

Ueckerstraße 29

PASEWALK

Fernruf 218



Anfertigung von Drucksachen  
für Behörden, Handel,  
Gewerbe und Privat

Druckerei der Kreisbeilage Ueckermünde  
der „Pommerschen Zeitung“

## Wilhelm Gitter / Pasewalk Holzgroßhandlung

Ständiges Lager in

Nadel- u. Laubholzschmittmaterial

eigener Produktion

## Deike & Winkelmann

PASEWALK

FERNRUF: 557, 657, 655

GETREIDE / KARTOFFELN

FUTTER- UND DÜNGEMITTEL

MAIS-TROCKNUNGSANLAGE



DAS FÜHRENDE HAUS DER MODEN FÜR DAMEN UND HERREN

## Burwitz & Wiedemann

PASEWALK, Am Markt 27/28

# Fertige Kleidung

und alle Bedarfsartikel für die Bekleidung, Stoffe, Wäsche, Wohnungsausstattungen kauft man immer gut und vorteilhaft bei

## GEBRÜDER HORST

Stettin, Paradeplatz

Pasewalk, Ueckerstraße

Neuerscheinung!

### Karla König

Friedrich der Große und Pommern

Mit 17 Bildern und 1 Kartenstizze

Preis: Ganzleinen 5,40 RM., Kart. 3,50 RM.

Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, Stettin

Stettin, Mönchenstraße 12/13

— zu haben in jeder Buchhandlung! —



### HERMANN SARAN STETTIN

Kleine Domstraße 1: Gute Papier-, Schreib- und Lederwaren, Bürobedarf, Büromöbel, Büromaschinen  
Bestes Kunstgewerbe aus vielen deutschen Gauen

Augustastraße 52: Qualitätsdruckfachen, Buchdruck, Illustrationsdruck, Offset- u. Steindruck, Lineaturen, Buchungsmittel, Geschäftsbücher und Handeinbände

Seit 1882 / 100 Mitarbeiter



## Städtische Sparkasse

zu

## Stettin

MAX  
E. A.  
RICHTER



# Stettin

TOR ZUM NORDEN

Größter deutscher Ostseehafen

# Vommersehe Zeitung



führend in Stadt  
und Land!